

Prof. Dr. Dr. h.c. Ingo Kolboom*
Anmerkungen zur deutsch-französischen Kulturpolitik

**„Impulsreferat“ auf dem Treffen der Teilnehmer am deutsch-französisch-
belgischen Programm für wissenschaftliche Volontäre an Museen
27.-28.10.2006
Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn**

Meine Damen und Herren, chers amis,

stünde hier an meiner Stelle ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, der Kultusministerkonferenz (KMK) oder gar der „Bevollmächtigte der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit“ und würde ex cathedra über das Thema deutsch-französische Kulturpolitik sprechen wollen oder müssen - dann können Sie sicher sein,

1. daß die genannten Personen von der Existenz einer solchen Kulturpolitik überzeugt sind,
2. daß Sie eine lange Reihe von Fakten sowie existierender Institutionen und Abkommen aufgelistet bekommen, die
3. die Existenz dieser deutsch-französischen Kulturpolitik belegen: vom Deutsch-Französischen Jugendwerk bis zur Deutsch-Französischen Hochschule, vom Abkommen über die Durchführung des deutsch-französischen Abiturs (1988) bis zum Deutsch-Französischen Kulturrat, vom Gemeinsamen Deutsch-Französischen Kulturinstitut in Ramallah bis zum Deutsch-Französischen Geschichtsbuch... und natürlich nicht zu vergessen die Erfolgsstory ARTE.

Es wäre fürwahr eine lange Liste von institutionellen und politischen Errungenschaften, wie sie zwischen keinen anderen zwei Staaten unterschiedlicher Zunge zu finden sind. Und niemand von Ihnen hätte den geringsten Grund, an den aufgeführten Fakten zu zweifeln. Auch ich nicht, denn sie stimmen alle.

Und der Zuhörer würde sich wieder einmal von dieser schönsten aller deutsch-französischen Welten beeindruckt zeigen... gäbe es nicht am Ende des Referats unseres fiktiven Redners den kleinen, immer wieder zu hörenden Satz des Bedauern, daß lediglich der Zustand der Sprachkompetenz in beiden Ländern zu beklagen wäre, daß der Rückgang des Französischen in Deutschland und des Deutschen in Frankreich bedenklich sei... Aber, so die immer wieder zu hörende Versicherung, daran arbeite man, das Abkommen XYZ zur Förderung der Partnersprache sei in Arbeit....

* Der Redner ist seit 1994 Professor für Frankreichstudien und Frankophonie am Institut für Romanistik an der Technischen Universität Dresden sowie seit 1999 Assoziierter Professor am Historischen Institut der Université de Montréal (Québec, Kanada). Er ist seit 1995 Mitglied im Deutsch-Französischen Kulturrat. Seine Webseite: www.frankophonie.de

Meine Damen und Herren,

ich bin gebeten worden, ein „Impulsreferat“ zur deutsch-französischen Kulturpolitik zu halten. Die Frage, was ein Impulsreferat ist, ist leicht zu beantworten. Es soll ein gedanklicher Anstoß gegeben werden, mehr nicht, aber auch nicht weniger. Ich übersetze frei: Der Referent soll dem Publikum einen „Stoß“ versetzen.

Die Frage, was deutsch-französische Kulturpolitik ist, klingt lächerlich leicht, denn jedermann hält sie für selbstverständlich. Die Antwort aber fällt weniger leicht aus, denn wir sprechen nicht von kulturpolitischen Ereignissen, Fakten, Institutionen etc. im deutsch-französischen Verkehr, sondern von einer „deutsch-französischen Kulturpolitik“. Ebenso schwierig wäre es, von einer „deutschen Kulturpolitik“ zu sprechen, denn Kultur ist bekanntlich vor allem eine Angelegenheit der Länderhoheit.

Ich wollte mich für Sie informieren und befragte das Internet. Die Google-Suche nach dem Terminus „deutsch-französische Kulturpolitik“ ergab gestern 32 Treffer, im Falle von „politique culturelle franco-allemande“ immerhin schon 106 Treffer. Von diesen Treffern beziehen sich die meisten auf dieselben ein bis zwei Podiumsdiskussionen, auf denen dieses Thema behandelt wurde. Das ist kein sehr beeindruckendes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß ein so seltener Name wie „Kolboom“ 16.000 Treffer erzielt. Die Lektüre der Treffer ergibt sogar den Eindruck, daß meist gefragt wird, OB es eine deutsch-französische Kulturpolitik gibt und WIE diese aussieht. Einen besonderen impulsgebenden Treffer möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Ich zitiere aus einem Artikel in „Die Welt“ vom 20. Januar 2003:

Wachsendes Desinteresse oder Lippenbekenntnisse prägen nach Ansicht von André Glucksmann den aktuellen Stand des deutsch-französischen Kulturaustauschs. „Der Begriff hat keinen Inhalt, keinen Sinn mehr“, sagte der Philosoph. „Wenn man die kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern im 20. Jahrhundert mit heute vergleicht, dann muss man feststellen, dass das gegenseitige Interesse nachgelassen hat. Heute ignorieren sich beide Länder“, fügte Glucksmann kurz vor dem 40-jährigen Jubiläum des Elysée-Vertrags am 22. Januar hinzu. Seiner Meinung nach habe man sich 1930 mehr Sorgen darüber gemacht, was auf der anderen Seite des Rheins geschah, auch wenn der damalige Kontext nicht gerade freundlich war. Die Skepsis des Philosophen geht jedoch noch weiter: Er hat nicht nur die Hoffnung auf eine deutsch-französische Kulturpolitik verloren, sondern auch den Glauben an Europa. Für ihn hat Europa durch die wiederholten Schrecken großer kollektiver Dramen an Humanität und Brüderlichkeit verloren. „Solange beide Länder die Augen vor dem Schicksal eines Volkes schließen, das von der russischen Armee ausgerottet wird, solange kann es kein Europa geben“, sagte Glucksmann mit Blick auf Tschetschenien. „Und solange es keinen konkreten Europa-Entwurf gibt, kann es auch keine konkrete Kulturpolitik geben.“
Die Welt, 20.01.2003 (Hervorhebung I.K.)

Soweit André Glucksmann, der bekanntlich ein begnadeter Agent provocateur und Impulsgeber ist.

Ich möchte Sie und mich selbst nun nicht vom Kultur- und Europapessimismus à la Glucksmann mitreißen lassen. Doch sollten wir uns hüten, dessen ketzerische Anmerkung über die kulturelle Kommunikationstiefe zwischen unseren beiden

Gesellschaften mit selbstgerechter Zufriedenheit und dem Verweis auf das so umfassende Institutionengeflecht zwischen unseren beiden Ländern abzutun.

Es genügt, die intime Sphäre der deutsch-französischen Zirkel und der „Berufs-Deutsch-Franzosen“ zu verlassen und sich im deutschen oder französischen Alltag außerhalb der Metropolen einmal umzusehen, um ein sehr realistisches Bild von der vorherrschenden gegenseitigen Sprachlosigkeit zu erhalten, die die Kenntnislosigkeit vom Nachbarn mit im Gepäck führt – Ausnahmen bestätigen die Regel.

Diese Kenntnis- und Sprachlosigkeit, damit zusammenhängend auch das Desinteresse am Nachbarn haben in der Tat erkennbar zugenommen und diejenigen, die sich gegen diesen Mißstand einsetzen, erhalten in der Alltagspraxis nicht die notwendige Rückendeckung. So wird allgemein der dramatische Rückgang der Französischstudierenden beklagt, doch die wenigen Institute, in denen das Gegenteil der Fall ist – z.B. am Institut für Romanistik an der TU Dresden - arbeiten unter so skandalösen Bedingungen, daß sie sich gegen Neueinschreibungen wehren müssen. Mit 1.500 Studenten arbeiten wir in Dresden heute grosso modo mit demselben Personal wie mit vierzig Studierenden vor zwölf Jahren!

Und weil dies so ist, wie es ist, möchte ich diesen Mißstand nicht als nachdenkliches Aperçu an das Ende meiner Ausführungen stellen, sondern in deren Mitte.

Die meisten aller deutsch-französischen Abkommen zur Kultur von 1954 bis heute – das sind mehr als sechzig – haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Partnersprache und damit zusammenhängend das Verständnis des Nachbarn zu fördern. Keine zwei Länder der Erde habe derart viel Abkommen mit einer solchen Absicht geschlossen.

Was ist das Ergebnis dieser Herkules-Arbeit von mehr als sechzig Abkommen? Sehen wir uns die jüngsten Zahlen der Europäischen Kommission (Februar 2006) an: Nur acht Prozent der Franzosen bekunden, daß sie sich auf Deutsch ausdrücken können, dreizehn Prozent können dies nach eigener Angabe auf Spanisch. In Deutschland sieht es etwas besser aus: 15 Prozent der Deutschen sagen, sie können sich auf Französisch verständigen. Das ist übrigens die Prozentzahl, die eine frühe Allensbach-Umfrage aus dem Jahre 1950 ermittelt hat. Damals gaben 15 Prozent der befragten Deutschen an, einen in Französisch abgefaßten Text „lesen“ zu können.¹

Meine Damen und Herren,
das ist das Ergebnis von fünfzig Jahren intensiver kulturpolitischer Arbeit, das ist das Ergebnis von mehr als sechzig Abkommen zur Förderung der Partnersprache!

¹ Die Ergebnisse dieser Allensbach-Umfrage wurden von der Pariser Zeitschrift *Allemagne* als „nicht befriedigend“ kommentiert (Quelle: *Allemagne*, Nr. 44-45, 1956, S. 6). Eine andere Zahl: Laut einer „Spiegel“-Umfrage aus dem Jahre 1997 gaben 16 Prozent der Deutschen an, Französisch „sprechen“ zu können (44% Englisch, 4% Spanisch, 3% Italienisch). Siehe auch Anmerkungen 2 und 3.

Dazu zwei Anekdoten aus dem Alltag in der Provinz, eine Feststellung und eine aktuelle Meldung:

Zunächst die zwei Anekdoten:

1) In einem Dresdner Gymnasium mit deutsch-französischem Profil stellt ein – was kein Vorwurf ist - des Französischen unkundiger Minister mit schöner Rede eine CD zur Förderung der wichtigen Partnersprache Französisch vor. Zeitgleich wird bekannt, daß die letzte Mittelschule in Sachsen, an der Französisch als erste Fremdsprache gelehrt wird, geschlossen wird.²

2) Im Regionalschulamt Erfurt in Thüringen, wo es übrigens keine Realschule mehr gibt, an der Französisch unterrichtet wird, fordern Eltern für ihre Kinder am Gymnasium einen Leistungskurs Französisch. Die Verantwortliche Referentin entgegnet: Die Schülerzahlen seien dermaßen runtergegangen, daß „wir“ uns solchen „Exotismus“ nicht mehr leisten könnten. Anekdoten wie diese könnten sehr viele Eltern erzählen, die sich in den Schulen ihrer Kinder für die Einführung eines Französischkurses einsetzen.

Nun die Feststellung:

In den meisten Bereichen des deutschen Kabelnetzes (es sei denn, Sie haben einen Digitaldekoder für den Mindestsatz von 16 Euro im Monat) ist der einzige in Deutschland zu empfangende französischsprachige TV-Sender, TV 5, nicht oder nur am Vormittag zu empfangen. Alle politischen Instanzen, die deswegen angeschrieben wurden, erklärten sich mit mehr oder minder großem Bedauern für nicht zuständig, da die Kabelbetreiber private Unternehmen seien. Wie hieß es noch unter Punkt 21 in der „Gemeinsamen Erklärung“ von Präsident Chirac und Bundeskanzler Schröder zum 40. Jahrestag des Élysée-Vertrags? „Wir unterstreichen die Bedeutung der Präsenz mindestens eines Fernsehprogramms aus dem Nachbarland in der deutschen und französischen Fernsehlandschaft. Wir fördern die Produktion und Ausstrahlung von gemeinsamen Programmen durch die Radio- und Fernsehanstalten beider Länder.“ Schalten Sie doch bitte einmal in Deutschland Ihren Fernseher an und suchen einen französischsprachigen Sender.

² Aktueller Nachtrag: 2006 wurde die Schließung der 79. Mittelschule in Dresden (Lockwitz) beschlossen. An dieser Schule hat Französisch als 2. Fremdsprache eine lange Tradition. Derzeit lernen dort 80 Schüler (Klasse 7-10) Französisch als 2. Fremdsprache, das ist fast ein Drittel der Gesamtschülerzahl von ca. 250. Im Außenkreis von Dresden gibt es angrenzend die 121. und die 66. Mittelschule, die aber beide keine 2. Fremdsprache anbieten. Jede geschlossene Schule, die Französisch im Angebot hatte, hinterläßt insofern eine Lücke, als der versetzte Lehrer an einer anderen Schule versuchen muß, die 2. Fremdsprache neu einzuführen. Das gelingt nicht immer, weil es durchaus Schulleiter gibt, die der Meinung sind, daß ein Mittelschüler keine 2. Fremdsprache braucht. Auch die Eltern gilt es immer wieder von neuem von der Notwendigkeit einer 2. Fremdsprache zu überzeugen. Als Mitglied des Deutsch-Französischen Kulturrats äußere ich daher scharfe Bedenken gegen die Schließung der 79.MS! Anschrift der 79. MS: Urnenstraße 22, 01257 Dresden. Siehe auch Anmerkung 3.

Und zum Schluß die aktuelle Meldung aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 23. Oktober 2006:

Den stärksten Schüleranstieg verzeichnet der Spanischunterricht mit 14,1 Prozent an allen Schularten. Offenbar ist das Interesse am Spanischlernen weiterhin groß, aber auch zunehmend gesättigt, denn im Schuljahr 2004/2005 hatte der Spanischunterricht sogar einen Zuwachs von 20,4 Prozent zu verzeichnen. Dafür lernen im Schuljahr 2005/2006 mehr Schüler Italienisch, es sind insgesamt 9,8 Prozent mehr als im vorhergehenden Schuljahr, in dem sich der Anteil der Italienischschüler schon verdoppelt hatte. Das Interesse an Italienisch und Spanisch wirkt sich negativ auf die Zahl der Französischschüler aus. Sie stagniert, wird in den kommenden Jahren möglicherweise sinken, während bisher ein leichter Zuwachs zu verzeichnen war.

„Immer mehr Lateinschüler“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.10.2006, S. 6 (Hervorhebung I.K.)³

Nun fragen sich einige unter Ihnen vielleicht, was hat das mit Kulturpolitik zu tun? Sehr wohl hat das etwas mit Kulturpolitik zu tun, sehr viel sogar.

Einerseits ist deutsch-französische Kulturpolitik so überflüssig wie ein Kropf, denn Künstler, Intellektuelle, Kulturschaffende, Museumsleute, Galeristen, Musiker etc. haben schon zusammenarbeiten können, als Politiker und Minister des einen Landes die des anderen Landes noch offen verachteten oder bekämpften, und die Kulturschaffenden unserer Länder werden es auch weiterhin ohne Zutun der Politik tun. Und der spektakuläre Anstieg der Spanischschüler und –studenten, den wir seit einigen Jahren schon in beiden Ländern beobachten können (und wogegen ich als Romanist nichts habe!), dieser Anstieg hat sich jenseits aller Politik, ohne kulturpolitische Abkommen oder Verträge vollziehen können!

Andererseits haben wir deutsch-französische Kulturpolitik noch nie so dringend gebraucht wie heute. Denn: Es ist das erklärte Ziel fast aller deutsch-französischen Abkommen und Verträge, nicht zuletzt des Élysée-Vertrags, die Kenntnis und das Verständnis des Partnerlandes bzw. die Partnersprache zu fördern!

Ich sprach soeben den Élysée-Vertrag an. Dieser immer gern zelebrierte aber selten gelesene Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit von 1963 machte es zu einem Hauptanliegen, die Begegnung zwischen beiden Völkern zu institutionalisieren. Daher kommt ihm auch eine weitreichende Bedeutung für die Kulturbeziehungen zu! Die kulturpolitischen Ziele, festgelegt in der „Gemeinsamen Erklärung“ und ausgeführt in Abschnitt C des Vertrags (Erziehungs- und Jugendfragen), waren den politischen und militärischen bzw. sicherheitspolitischen Zielen gleichgewichtig. Das wiederholte sich in keinem anderen völkerrechtlichen Vertrag der Bundesrepublik Deutschland.

³ Dazu eine aktuelle Meldung aus der *Sächsischen Zeitung* vom 20.11.2006 (S. 6) über die Lage der Fremdsprachen an sächsischen Schulen: Demnach lernten im Schuljahr 2005/06 79 Prozent aller sächsischen Schüler Englisch. Französisch lernten 12,8 Prozent der Schüler, davon die meisten an Gymnasien. Aber: „Die Beliebtheit des Fachs ist rückläufig: Im Jahr zuvor lag die Quote der Französisch-Schüler noch bei 13,6 Prozent.“ (Hervorhebung I.K.)

Ich werde noch deutlicher: An erster Stelle des Katalogs der „hauptsächlichen Bemühungen“ im besagten Abschnitt C des Vertrags steht der Sprachunterricht. Und wieder erinnere ich Sie an die „Gemeinsame Erklärung“ von Jacques Chirac und Gerhard Schröder aus Anlaß der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag des Élysée-Vertrags: In 43 Punkten wird die „beispiellose Zusammenarbeit“ beschworen und weiter angeregt. Eine Absichtserklärung übertrumpft die andere. Aber daß ausgerechnet die beiden Staaten, in deren Bildungssystemen die Zweisprachigkeit (Französisch bzw. Deutsch gleichberechtigt mit Englisch) der pure Luxus geworden ist, sich für die „Mehrsprachigkeit in den Institutionen der Europäischen Union“ (Punkt 12) und für die „Vielfalt der Sprachen“ (Punkt 15) einsetzen wollen, ist wenig glaubwürdig. Glaubwürdigere Anwälte dieser Mehrsprachigkeit auch im eigenen Land wären da Länder wie Finnland, die Niederlande oder Luxemburg, die dies ohne vollmundige Absichtserklärungen seit ehedem praktizieren, ohne daß deren Schüler schlechter rechnen können als deutsche oder französische Schüler.

Meine Damen und Herren,

wenn wir feststellen müssen, daß wir 52 Jahre nach dem ersten Deutsch-Französischen Kulturabkommen (1954) und 43 Jahre nach dem Élysée-Vertrag (1963) über die sprachlichen Errungenschaften der frühen fünfziger Jahre nicht hinausgekommen sind – dabei leugne ich keinesfalls die fundamentalen politischen Fortschritte – dann kann nur eine konsequente voluntaristische staatliche Kulturpolitik im deutsch-französischen Sinne, im Sinne des Élysée-Vertrags, Abhilfe schaffen.

Nur eine Kulturpolitik, die diesen Namen verdient, kann die notwendigen Rahmenbedingungen und institutionellen Zwänge schaffen, die von der Politik propagierten Ziele zu erreichen. Kein Ordnungsamt überläßt es dem freien Willen der Autofahrer, die Parkuhr zu füttern; er wird bestraft, wenn er dies versäumt. Doch in Kernbereichen des staatlichen Erziehungsauftrags, dem sogar bilaterale kulturpolitische Abkommen vorgeschaltet worden sind, herrscht wohlwollender Liberalismus. Hier wird Zwangshandlung abgelehnt und man überläßt es idealistischen Kurzarbeitern – oft arbeitslosen Deutsch- oder Französischlehrern – mit privatgesponserten Deutschmobilen bzw. Francemobilen über die Dörfer zu fahren, um dort die frohe Botschaft von der Existenz einer Partnersprache und Partnerkultur zu vermitteln – Daimler-Chrysler und Renault als Werbeagenten deutsch-französischer Kulturpolitik!? Können Sie sich das für den Mathematikunterricht vorstellen?

Meine Damen und Herren,

es war ein genialer Einfall der Herren De Gaulle und Adenauer, 1963 das ursprünglich geplante Begegnungsprotokoll sehr spontan in eine völkerrechtliche Vertragsform zu bringen und darin den verbindlichen Charakter der politischen Zusammenarbeit und Treffen institutionell festzuschreiben. Sie schufen somit mit dem Élysée-Vertrag einen heilsamen Zwang, dem sich ihre manchmal unwilligen Nachfolger nicht entziehen konnten. Doch wie Schüler fanden ihre Nachfolger Schlupflöcher. Das größte Schlupfloch wurde der Sprachunterricht, denn hier erkannten beide Regierungen nur die „wesentliche“ und nicht zwingende Bedeutung der Partnersprache für die Zusammenarbeit an und beließen es bei der Absichtserklärung: „Sie (die Regierungen)

werden sich bemühen, konkrete Maßnahmen zu ergreifen, um die Zahl der die Partnersprache lernenden Schüler zu erhöhen.“

Ja, unsere Regierungen haben sich vielleicht bemüht. Aber sie haben ihr Klassenziel nicht erreicht. Und daher gilt: Solange die Dinge sind, wie sie sind, solange gibt es eine deutsch-französische Kulturpolitik nicht nur nicht im Internet, es gibt sie auch nicht in der Praxis.

Nun mögen Sie sich fragen: Wieso regt der Kolboom sich eigentlich so auf? Das ist doch alles gar nicht so wild. Warum sollen unsere ohnehin überforderten Kinder und Jugendlichen neben Englisch auch noch Französisch, womöglich als bevorzugte Partnersprache und nicht als „Fremdsprache“, lernen? Das hat doch nichts mit Kultur zu tun! Kultur, das ist was Edleres, Höheres, da sind Künstler, das sind Museen, das sind Schriftsteller. Unser Kulturbegriff kann sich ein sprachloses, fremdsprachenloses zumindest partnersprachloses „Prekariat“ leisten. Wir mögen den Partner auch, ohne ihn zu kennen und zu verstehen; wir kennen ihn, auch ohne ihn zu verstehen; wir verstehen ihn, auch ohne ihn zu kennen.... Im Notfall haben wir einen sprachkundigen Redenschreiber, der uns eine schöne Freundschaftsrede schreibt... Den Rest überlassen wir dem freien Willen der Menschen, will sagen: dem freien Spiel der Marktkräfte.

Aber dann seien wir bitte so ehrlich und sagen bzw. machen es auch so! Wie die Engländer. Dort in England brauchen Jugendliche ab vierzehn Jahre gar keine Fremdsprache mehr zu lernen, es ist freiwillig. Dort haben wir es also schon mit einem „fremdsprachenfernen Prekariat“ zu tun.⁴

Dann bitte tun wir auch die mehr als sechzig deutsch-französischen Abkommen, diese Textbaubausteine einer möglichen deutsch-französischen Kulturpolitik dorthin, wohin sie dann auch gehören und teilweise auch schon liegen: nämlich in die Archive. Wie sagte mir ein Beamter aus einem Ministerium so unter vier Augen? „Was regen Sie sich auf. Wir sind doch gar nicht verpflichtet, diese Empfehlungen auszuführen.“

Chers amis,
ich denke, ich habe Ihre Bitte erfüllt: Ihnen einen Impuls, einen „Stoß“ zu geben. Ich wünsche Ihnen eine spannende Tagung.

Danke. Merci.

⁴ „Seitdem diese Regel vor zwei Jahren eingeführt wurde, haben Zehntausende von Schülern statt dessen seichtere Fächer wie Medienstudien gewählt. Im vergangenen Dezember warnte ein Bericht der staatlichen Lehrplanberater, daß der Rückgang im Fremdsprachenunterricht die Berufsaussichten von Schülern beeinträchtigt. An manchen Schulen werde statt zwei nur noch eine Fremdsprache gelehrt: Die Zahl derer, die auf der dem Realschulabschluß entsprechenden GCSE-Stufe die Prüfung in Französisch belegen, ist seit dem letzten Jahr um dreizehn Prozent gesunken, bei Deutsch um vierzehn Prozent.“ „What? Briten ohne Fremdsprachen“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.10.2006, S. 35 (Hervorhebung I.K.)